

# Predigten

gehalten bei der Feier der

# Einweihung

der

neuerbauten Pfarrkirche der evang.  
Kirchengemeinde A. B. Grefach am

16. September 1951



Schlussandacht im Toleranzbethause in Fresach am Tage der Einweihung der neubauten Kirche, dem 16. September 1951, gehalten von Pfarrer Otto Bünker, Leoben in Steiermark.

Textwort: Hebr. 10/19-25.

## In dem Herrn geliebte Festgemeinde!

Noch einmal versammelt sich die Gemeinde an diesem hohen Festtage in ihrem alten, ehrwürdigen Bethause, nachdem sie am vergangenen Sonntag mit ihrem Pfarrer hier den letzten, den Abschiedsgottesdienst gehalten hat. In wenigen Minuten werden wir aufbrechen und den Weg zur neuen Kirche gehen. Es ist mir als einem Kind dieser Gemeinde, der ich in diesem Gotteshaus einst konfirmiert und später von dem nun in Gott ruhenden Herrn Superintendenten D. Johannes Heinzlmann in das geistliche Amt eingesetzt worden bin, verstattet worden, ein Abschiedswort zu sagen. Es könnte nur ein Wort des Dankes an Gott und ein Lobpreis Seiner Güte für alle Erquickung sein, die mir mit vielen Anderen an dieser Stätte durch sein Wort und Sakrament zuteil geworden ist. Aber davon war am letzten Sonntag die Rede. In dieser Stunde wollen wir unsere Gedanken und Sinne ausrichten auf den Weg, den wir nun gehen werden, den Weg zum neuen Gotteshaus, den Weg zur Kirche.

Es ist etwas Besonderes um den Weg zur Kirche. Die Christen in der Gemeinde Fresach kennen diesen Weg am Tage des Herrn. Den Weg vom Berg herab und vom Tal herauf, an den strahlenden Sonntagen der schönen Jahreszeiten, aber auch bei Eis und Schnee im rauhen Winter. Und wer von Euch hätte da nicht oft mit dem Dichter empfunden:

„Der Himmel nah und fern, er ist so still, so feierlich,  
So ganz, als wollt er öffnen sich; das ist der Tag des Herrn.“

Bisher war es der Weg zu einem schlichten, unauffälligen Bethause, erbaut nach den Bestimmungen des Toleranzpatentes unter dem Kaiser

Josef II., mehr ein Wohnhaus als eine festliche Stätte, fast verborgen dem Auge des Ortsfremden, ohne die Kennzeichen einer Kirche, ohne Turm und ohne Glocken. Wenn wir alle dieses Haus auch liebten als unsere geistliche Heimat, von den Vätern einst nach der Wüstenwanderung der Gegenreformationszeit mit gläubigen Herzen und fleißigen Händen errichtet, so ist doch im Laufe der Jahrzehnte, besonders in den Herzen der Gottesdienstbesucher der Wunsch gewachsen: „Ach, hätten wir Festschloß doch auch eine Kirche, deren Glocken uns rufen, deren hoher Bau uns schon von ferne grüßt und deren Raum in erhabenerer Weise der Feier des Sonntags diene!“

Heute tun wir unseren ersten Kirchgang zur neuen Kirche. Es ist ein ganz neuer Weg, den wir jetzt gehen, ein Weg, den wir wirklich noch nicht gegangen sind. Menschlich gesehen, ein ganz neuer Weg. Von einem neuen Wege redet auch unser Textwort aus dem Hebräerbrief. Freilich in einem viel höheren Sinne. Und der neue Weg zu unserer neuen Kirche darf uns Vorzeichen und Spiegelbild des Weges sein, den zu gehen uns Christus von unserem Herrn allezeit und allerorts aufgetragen ist: den Weg zur Kirche Jesu Christi. Der neue Weg muß ein lebendiger Weg sein, sonst wird er bald veralten und keinen Segen haben. Ein lebendiger Weg darum, weil es der Weg zum lebendigen Gott, zum Leben mit Gott, zum ewigen Leben ist. Der Kirchweg ist immer ein Weg zum Leben.

Liebe Festgemeinde, es ist etwas Besonderes um den Weg zur Kirche.

Jetzt wollen wir einmal unter „Kirche“ nicht unseren schönen, neuen Bau aus Holz und Steinen oben auf der Anhöhe verstehen, sondern das, was das N. T. meint: die Schar der von Gott aus der Welt Herausgerufenen, der Erwählten.

Die Kirche in diesem Sinne sind Menschen, die durch das Selbstopfer des Hohenpriesters Jesus Christus Vergebung der Sünde empfangen und die Verheißung des ewigen Lebens haben. Als Menschen der Kirche sind wir Kinder Gottes und haben einen freudigen Zugang zum Heiligtum. Das für uns vergossene Blut Christi ist die Markierung auf diesem Wege zur Gemeinschaft mit Gott.

Wir wollen diesen unseren Kirchweg also nicht gehen in irgend einem menschlichen Stolz darüber, weil Festschloß jetzt eine so wunderbare Kirche hat, sondern erfüllt von dem Willen, selbst immer mehr und mehr evangelische Kirche zu werden. Nehmen wir für diesen Weg die Aufforderung des Hebräerbriefes mit: „Lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unseren Herzen und

los vom bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser. „Lasset uns gehen als getaufte Christen, die um ihre Schuld, aber auch um Gottes Barmherzigkeit wissen. Lasset uns gehen in dem stillen Bekenntnis unserer Untreue Gottes Wort gegenüber, für die die leeren Bänke in diesem alten Gotteshause oft genug Zeugnis ablegen mußten. Lasset uns gehen mit dem Bekenntnis, das Erbe unserer Väter oft nachlässig verwaltet und ihr Glaubensvorbild oft gering geachtet zu haben. Mit den Worten des verlorenen Sohnes wollen wir gehen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt, gegen den Himmel und vor dir“: Lasset uns aber auch als Protestanten Oesterreichs gehen, aus der Verborgenheit der nur Geduldeten in die Oeffentlichkeit und Freiheit der Anerkannten und Gleichberechtigten. Wir wollen gehen mit der Absicht und dem Gelöbniß, festzuhalten am Bekenntnis der Hoffnung und nicht zu wanken in unserem Glauben. Lasset uns dem treu bleiben, der Seiner Gemeinde noch nie untreu geworden ist!

Nicht nur die Schönheit der neuen fresacher Kirche und der Klang ihrer Glocken soll der Welt zeigen, daß hier eine Gemeinde Christi ihres Glaubens lebt, sondern „daß wir uns ermuntern zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche zu tun pflegen.“ (Hebr. br.)

Wir wollen nicht nur eine Kirche haben, sondern wir wollen Kirche sein. Wir wollen mit unserer heilsamen lutherischen Lehre und mit einem christlichen Leben Zeugnis ablegen von dem Gott, der uns gesegnet hat mit leiblichen und geistlichen Gütern bis auf diesen Tag.

Wir wollen einen neuen, lebendigen Weg gehen im Namen Jesu Christi, heute und weiterhin, damit uns einst unser letzter Weg aus diesem Leben der Unvollkommenheiten und Schwachheiten einführe in das ewige Heiligtum unseres himmlischen Vaters.

A m e n.

## Liebe Festgemeinde!

Als wir im Mai 1949 hier an dieser Stelle auf dem damaligen weiten Bauplatz uns zur feierlichen Grundsteinlegung dieser Kirche versammelt hatten, da hatten wir keine Sicherheit und keine Garantie in den Händen und darum auch keine begründete Hoffnung, daß gut 2 Jahre später die Einweihung der neuen Kirche würde stattfinden können. Nun aber ist das Werk vollendet. Die Tore haben sich uns geöffnet und wir sind bewegtens Herzens in diese schöne Kirche eingezogen.

Es fällt mir auf Euren Wunsch, liebe Festscher Gemeinde, die Aufgabe zu, in dieser neuen Kirche die Glockenweihe vorzunehmen, damit die Festgemeinde zuerst sich durch die Glocken rufen lasse. Auf dem Mantel der Glocken sind 3 Schriftworte gegossen. Auf der ersten Glocke steht ein Wort aus dem Joh.-Evang. Kap. 15: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Auf der zweiten steht ein Wort aus Epheser 2: Christus ist unser Friede. Auf der dritten Glocke aus 1. Kor. 16: Wachtet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. Wir fassen diese 3 Glockensprüche zusammen in die 3 Sätze:

Wir leben nur aus dem Opfer der Liebe.

Uns kann nur geholfen werden in einer Welt des Friedens.

Wir wollen bleiben in einem wachsamem Glauben.

Wir leben nur aus dem Opfer der Liebe. Das steht heute in einer seltenen Klarheit vor unseren Augen. 180 Jahre hat die Gemeinde der brennende Wunsch befehlet, einmal von einer rechten Kirche die Glocken läuten zu hören. Jene Männer und Frauen, die einst nur verborgen in ihren Häusern, gefährdet an Leib und Leben, die Bibel lasen, waren erfüllt von diesem stillen Verlangen, sich in einer eigenen Kirche unter Gottes Wort sammeln zu können. Die Geschlechter, die später im alten Toleranzbethaus gebetet haben, trugen in sich die heiße Sehnsucht von Generation zu Generation weiter, daß Turm und Glocken öffentlich ihr evangelisches Leben bezeugen möchten. Denn es gehörte in unsern alten evangelischen Gemeinden zu den Selbstverständlichkeiten, daß eine Gemeinde

eine Kirche mit Glocken weithin aus eigenen Kräften erbaue. Darum legten eure Väter ihre Opfer zusammen, sie mit seltener Klugheit anlegend in der Sparkasse des Bauern, im Wald, damit einmal Glocken Zeugnis ablegen sollten von dem Glauben der Gemeinde und euch, den Kindern und euren Kindeskindern die Glocken den Tageslauf und das Leben bis zum Grabe einläuten sollten mit vielstimmigem Klang. Und Ihr wart bereit, das Werk zu beginnen und wenn es sein müßte, auch mit eigenen Opfern zur Vollendung zu führen.

Anders lebt keine Gemeinschaft, als daß eine Generation der anderen dient mit ihren Opfern und einer für den anderen einsteht mit helfender Liebe. Anders besteht keine Gemeinschaft, als daß sie das anvertraute Erbe der Väter hütet und bewahrt und weiterführt zu neuer Tat. Denn das ist der Weg Gottes, der selbst das Opfer seines Sohnes dargebracht hat, damit wir vor dem sonst unentrinnbaren Schicksal eines sinnlosen Unterganges bewahrt bleiben und durch sein Opfer heimfinden zur Ewigkeit.

Darum habt Ihr recht getan, als Ihr diese erste größte Glocke dem Gedächtnis der Toten gewidmet habt, insonderheit der Toten, die in den beiden letzten Kriegen gefallen sind — gefallen für Haus und Hof, Weib und Kind, daß wir leben dürfen im Lande unserer Berge und Seen, in unserer kärntner Heimat. Den stillen Leidträgern der Gemeinde, den Vätern und Müttern, Frauen und Kindern mit ihren noch immer schmerz erfüllten und trauernden Herzen soll diese Glocke läuten im Gedenken an die Gefallenen. Uns alle soll sie tröstend zu dem Opfer rufen, das Gott mit seinem Sohn dargebracht hat, damit wir leben können. „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Denn wir leben nur aus dem Opfer der Liebe.

Die zweite, mittlere Glocke trägt die Aufschrift der Bibel: Christus ist unser Friede. Wir übertragen auch diesen Satz in die Sprache unserer Zeit und sagen: Uns kann nur geholfen werden in einer Welt des Friedens. Ihr habt darum diese zweite Glocke zur Friedensglocke bestimmt.

Es könnte uns Österreichern und uns evangelischen Christen vielleicht als Selbstsucht ausgelegt werden, wenn wir sagen: uns kann nur in einer Welt des Friedens geholfen werden. Denn durch alle Kriege des letzten Jahrhunderts, durch alle Verfolgungen und Unterdrückungen, die unsere Kirche hat erleben müssen, haben wir nie gewonnen, sondern nur verloren. Aber wir fragen: Wem geht es heute und in Zukunft anders?

Wir bekennen uns darum zu dem Weg Gottes, dem Weg des Friedens, den er uns bereitet hat. Es könnte uns dieser Ruf nach Frieden

auch als ein frommer Wunsch ausgelegt werden, der ohne Bedeutung und nichtsagend genug ist, weil ja ganz andere Menschen und Mächte die großen Entscheidungen der Geschichte fällen. Er wird auch gewiß ein frommer Wunsch bleiben, wenn diese Friedensglocke kein Echo in Euren Herzen findet. Denn sie bleibt ein tönend Erz, wenn Ihr Euch durch sie nicht rufen laßt zum Gebet des Friedens. Sie will uns bereit machen, daß Gott der Herr zuerst in uns selber, aber dann auch in allen Menschen die harte Selbstsucht und Machtgier, die Genußsucht und unerfüllliche Habgier bricht — um hier nur einiges von dem zu nennen, was allen Frieden bedroht.

Was wir hier zu lernen haben, was wir hier zu empfangen haben, was unsere Dörfer neu brauchen und wir in den Städten nötig haben, das kommt auf uns zu durch Christus, der aus der Welt des Friedens zu uns kommt und eine Welt des Friedens bei den Seinen schaffen will. „Er ist unser Friede“. Uns kann nur in einer Welt des Friedens geholfen werden.

Die dritte und kleinste Glocke, aber die Glocke mit dem hellsten Klang, trägt das Wort der Bibel: Wachtet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. Sie fordert uns auf zu bekennen: Wir wollen bleiben in einem wachsamem Glauben. Es ist die Glocke des Glaubens, der Kirche.

Es kann sein, daß es manche für überflüssig halten, daß heute eine Kirche gebaut und Glocken gegossen werden. Aber in einer Zeit, die Kinopaläste, prunkvolle Geschäftshäuser und andere große Bauten für notwendig erachtet, bedarf es keiner Rechtfertigung, daß Kirchen entstehen. Hier geht es noch um etwas anderes und höheres, als nur Menschen Stunden der Entspannung und Erholung zu verschaffen, Menschen einen äußeren Glanz zu verleihen und Massen zu organisieren — hier geht es um jeden einzelnen mit seiner persönlichen inneren Lebensnot und Lebensfreude. Hier begegnet uns Gott, der uns ins Leben gerufen hat und der den Tod als unwiderruflichen Abschluß des Lebens gesetzt hat. Hier handelt es sich um die Grundlagen unserer Existenz. Denn wenn unser Leben in seinen Grundlagen zu wanken beginnt und das tiefste Fundament brüchig wird, dann muß eines Tages auch alles andere in einer gefährlichen Weise zusammenzubrechen drohen. Daß dies verhindert werde, darum ist die Kirche da. Und darum rufen wir zum Glauben an den Herrn, zu einem männlichen, starken Glauben an Christus. Wir wollen bleiben in einem wachsamem Glauben. „Wachtet, steht im Glauben, seid männlich und seid stark.“

Drei Glocken wollen wir weihen, daß sie uns rufen zu einem opfer-  
bereiten, friedeerfüllten, gläubigen Leben. Denn:

Wir leben nur aus dem Opfer der Liebe —  
Uns kann nur geholfen werden in einer Welt des Friedens —  
Darum wollen wir bleiben in einem wachsamem Glauben.





# Predigt

bei der Kirchweihe in Fresach am 16. Sept. 1951  
von Bischof D. G. May, Wien

„Es soll die Herrlichkeit dieses zweiten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Jehaoth; und ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Jehaoth.“ Saggai 2, 9.

## Liebe Fresacher Gemeinde!

Nun haben wir dieses neue Gotteshaus geweiht, das heißt, wir haben es in den Dienst Gottes und eurer Gemeinde gestellt. Wir fragen: Warum bauen wir Kirchen? Warum bauen wir heute noch Kirchen, obwohl viele meinen, daß angesichts der Kriegszerstörungen, der Wohnungsnot und des Flüchtlingselends Wohnhäuser viel nötiger wären.

Unsere Antwort lautet: wir bauen Kirchen, weil wir nicht ohne Gott sein können. Ihr Fresacher habt euch und euren Nachfahren diese Kirche gebaut zum Zeichen, daß auch Fresach nicht ein Dorf ohne Gott sein will. Der große russische Denker und Dichter Tolstoj hat einmal gesagt: „Der größte Aberglaube der Menschen ist, wenn sie glauben, daß der Mensch ohne Glauben leben kann.“ Unser Leben braucht den ewigen Grund und den festen Halt, den Gott allein geben kann. Nicht nur an den Fest- und Sonntagen, sondern genau so im Alltag, bei der Mühsal der Arbeit, bei Sorgen und Freuden und in gleicher Weise bei den bedeutungsvollen Einschnitten unseres Erdenlebens, wenn uns ein Kind geboren wird, wenn der Mann sich eine Frau fürs Leben holt, wenns zum Sterben kommt, dann wollen und können wir nicht ohne Gott sein.

Darum habt ihr dieses Gotteshaus gebaut. Ihr habt es schöner gebaut und reicher geschmückt als das erste, denn ihr wollt zeigen, was euch euer Glaube gilt und daß ihr Gott Ehre geben wollt. Wenn sich eure Väter und Ahnen, wenn sie sich in die Enge des alten Bethauses

drückten, dann haben sie oft eine richtige Kirche gewünscht. O wenn sie doch diese Kirche hätten sehen können! Wie hätten sie in unseren Lobpreis Gottes eingestimmt! Wahrlich, die Herrlichkeit dieses zweiten Hauses ist größer, denn die des ersten gewesen ist.

Deshalb freut sich heute mit euch die große Gemeinde der Glaubensgenossen, die mit euch Jesachern diesen euren Ehren-, Lob- und Danktag mitfeiern will. Wir haben in den wenigen Jahren seit dem Ende des Krieges mehr als ein Dutzend Kirchen in Österreich eingeweiht; aber bisher waren es immer wiederaufgebaute Kirchen, die von Bomben zerstört waren, oder es waren Barackenkirchen und Notbauten. Eure Kirche ist seit Jahrzehnten der erste richtige Neubau. Und noch etwas hat sich bei diesem Bau ereignet. Dank der Weisheit eurer Väter konntet ihr Jesacher aus eigenen Kräften und Mitteln, wenn auch mit großen Opfern, so doch ohne fremde Hilfe, diese stattliche Kirche errichten. Es ist ein Werk eurer ganzen Gemeinde. Es zeigt, was wir als Gemeinde mit zusammengefaßter Kraft leisten können. Als Einzelne sind wir schwach und gehen, gerade in der Diaspora, so leicht verloren. So soll euch euer Kirchenbau ständig daran erinnern, daß wir nie ohne die Gemeinschaft des Glaubens leben können, wenn wir nicht Schaden leiden wollen.

Wir aber, die wir aus allen Gemeinden Kärntens und darüber hinaus gekommen sind, freuen uns mit euch, daß euch dieses Werk gelungen ist. Wir haben eben noch mit Rührung euer altes, bescheidenes Bethaus gesehen und schauen nun mit Freude, daß die Herrlichkeit dieses zweiten Gotteshauses so viel größer, denn die des ersten ist. Es ist, ich darf es euch wohl sagen, eine der schönsten evangelischen Kirchen in ganz Österreich geworden. So bezeuge ich euch die freudige Teilnahme unserer ganzen Landeskirche. Denn Kirche ist nicht nur Gemeinschaft des Glaubens, sondern auch Gemeinschaft der Freude. Ihr kennt ja das Apostelwort: „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Kor. 12, 26).

Wir alle aber wollen die doppelte Mahnung dieses Kirchbaues zu Herzen nehmen und nicht vergessen: wir wollen nie ohne Gott und nie ohne die Gemeinschaft des Glaubens leben.

Wenn wir uns heute stolz und dankbar darüber freuen, daß die Herrlichkeit des zweiten Jesacher Gotteshauses größer ist, als die des ersten, dann wollen wir fragen:

Worin besteht die Herrlichkeit des Gotteshauses?

Künstler und Meister haben mit erlesenem Geschmack ihr Bestes geleistet, Handwerker und Arbeiter haben mit hoher Kunstfertigkeit und

Gewissenhaftigkeit ihr Werk getan. Aber als Christen wissen wir von einer anderen, höheren Herrlichkeit des Gotteshauses und sagen

zum ersten: Die Herrlichkeit des Gotteshauses besteht darin, daß Jesus Christus hier mit seinem Wort und Sakrament gegenwärtig ist und Gott uns an diesem Ort seinen Frieden geben will.

Und zum zweiten: Die Herrlichkeit des Gotteshauses besteht darin, daß sich hier aus Gottes Wort und Sakrament die Gemeinde immer neu erbaut und hier im Gotteshaus mit Gebet und Liedern und draußen in der Welt mit ihrem Werk und Wandel Gott bekennt und preist.

## I

Als der Prophet Haggai das Gotteswort von der Herrlichkeit des zweiten Tempels aussprach, war der erste Tempel zerstört und mühsam baute eine arme Gemeinde an dem zweiten Tempel. Der Prophet und seine Hörer dachten bei Gottes Verheißung wohl an äußerliche Pracht und an weltlichen Frieden für ihr eigenes Volk; Gottes Gedanken aber waren höher als der Menschen Gedanken. Gott dachte an das Heil der Welt. Wohl haben die persischen Könige Darius und Artaxerxes dem neuen Tempel Ehre erwiesen und König Herodes hat ihn prächtig ausgebaut. Aber die größte Herrlichkeit ward diesem Tempel durch unsern Herrn und Heiland Jesus Christus zuteil, der ihn durch seine Gegenwart und sein Zeugnis verherrlichte. Er selbst ist unser Friede. Er verkündigte das Evangelium des Friedens. Jesus Christus ist das Heil der Welt. Alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen in Ihm.

Was der Prophet nur ahnen konnte, das weiß seither die christliche Gemeinde mit voller Gewißheit, und sie weiß, daß es von jedem ihrer Gotteshäuser gilt: Die Herrlichkeit des Gotteshauses besteht darin, daß Jesus Christus in seinem Wort und in seinem Sakrament hier gegenwärtig ist und daß Gott an diesem Ort uns seinen Frieden geben will.

Ihr Lieben, welch wunderbares Ereignis dürfen wir euch da verkünden! Gott selbst will hier unter euch wohnen. Er hat uns so lieb, daß er seinen eingeborenen Sohn für uns dahingegeben hat. Und dieser Heiland Jesus Christus ist bei uns alle Tage und will mit seinem Wort und Sakrament immer wieder an uns wirken. Mit ihm schenkt Gott uns alles, allen Trost und allen Segen, wie ihn kein Mensch, sondern Gott allein schenken kann. Er schenkt uns alle Strafe, die wir für unsere Sünden verdient hätten. Er nimmt die Sorge und schenkt uns Vertrauen. Er nimmt die Verzagtheit und schenkt uns ruhige Befastheit. Er nimmt uns Zwiespalt und Angst und schenkt uns seinen Frieden.

Und ein anderes, das ebenso wunderbar und unbegreiflich ist, dürfen wir euch sagen: Gott tut das alles und fragt doch nicht: seid ihr es auch wert? Er schenkt es und fragt nicht: wollt ihr es auch? Er sieht und weiß: Ihr braucht es! Wir können nicht ohne Gott leben. Wir können nicht ohne den Heiland zum Frieden kommen. Ihr lieben Frelacher, wir sind eben noch zum letzten Mal mit euch zusammen in eurem kleinen, ehrwürdigen Toleranzbethause gesessen und haben mit Ergriffenheit all des Segens gedacht, den Gott in jenem Hause mehr als fünf Generationen eurer Ahnen gespendet und angeboten hat. Lasset es euch sagen: Größeres, als was Gott euch in dem bescheidenen Hause schenkte, schenkt er euch auch in dem zweiten größeren und schöneren Hause nicht. Denn der Reichtum von Gottes Gnade hängt nicht ab von dem, was Menschen tun. Seine Liebe ist unwandelbar. Sein Erbarmen hat keine Grenze. Seine Gnade ist ohne Ende. Jesus Christus ist derselbe, gestern und heute und in Ewigkeit. Darum können wir auch nicht pochen auf das, was wir getan haben. Und aller menschliche Stolz auf die Schönheit und Herrlichkeit dieses zweiten Gotteshauses muß sich wandeln in die Anbetung der Gnade Gottes. Denn das ist die Herrlichkeit des Gotteshauses, daß Jesus Christus in seinem Wort und Sakrament hier bei uns ist und Gott uns an diesem Orte seinen Frieden anbietet.

Dieses Gotteshaus ist eine evangelische Kirche. In ihr soll das reine Evangelium und nichts anderes seine Heimstatt haben. Das reine und lautere Evangelium, daß der Mensch aus Gnaden allein durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke selig werde und daß Jesus Christus allein und kein anderer unser Heiland und Herr im Leben und Sterben sei. Das ist unserer Kirche als größter Schatz anvertraut. Um dieses Gotteswortes willen verließen unsere Ahnen Hof und Heimat. Um dieses Wort zu bewahren, litten und duldeten sie. Um dieses Wortes willen nahmen sie das Schicksal einer verfolgten und verachteten Minderheit auf sich. Und so manche unter uns wissen noch von der Zurücksetzung und Benachteiligung und übler Nachrede zu sagen, die sie erfahren haben, nur weil sie evangelische sind. Aber wir wollen das gering achten um des willen, was uns, ja uns Evangelischen vor allen anderen anvertraut ist, das reine Evangelium, unvermischt und unvermengt. Wir glauben und vertrauen, daß in dem Wort des reinen Evangeliums Gott selbst uns ruft. Wir glauben und vertrauen, daß in diesem Wort Christus selbst bei uns ist, so wie wir glauben und gewiß sind, daß, wo sein heiliges Sakrament nach seiner Weisung gespendet wird, Er selbst bei uns einkehrt.

Welch heilige Verpflichtung ist das für jeden Prediger, der auf der Kanzel steht. Nicht Menschenweisheit, sondern Gottes Wort soll er

verkünden. Er soll es nicht vermengen mit politischen Programmen und sozialen Heilslehren. Er soll so demütig reden, daß durch seine menschlichen Worte Gottes Wille über euch zu vernehmen ist. Er soll sich selbst so gehorsam unter Gottes Wort beugen, daß durch seine menschliche Rede hindurch Gottes Wort mit seiner ganzen richtenden Gewalt und aufrichtenden Kraft, mit seinem Ernst und Trost, mit seinem Erbarmen für die Ärmsten und seiner lockenden Liebe für die Verirrten kund wird. Er soll das Wort Gottes, das da ist das Schwert des Geistes, das Gedanken und Sinne des Herzens scheidet und durchdringt bis auf Mark und Bein, unerschrocken gebrauchen und allezeit das Evangelium des Friedens treiben.

Nach allen ernstesten und strafenden Worten, die zur Reue und Buße rufen, wird das Wort vom Frieden immer das tiefste und letzte sein. Denn Gottes Verheißung gilt auch dieser Kirche: „Ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Jehaoth.“ Hier soll nicht nur vom Frieden geredet werden. Gott will wirklich Frieden geben. O, wir können das viele Reden vom Frieden kaum mehr anhören, weil wir die tiefe Unaufrichtigkeit hindurchspüren. Man redet vom Frieden und rüstet zum neuen Krieg. Man verspricht Frieden und schürt den Haß. Die Völker kommen nicht zur Ruhe. Die sozialen Schichten schauen mit Neid und Mißgunst aufeinander. Die Nachbarn entzweien sich. Immer mehr Ehen brechen auseinander. O, diese Welt, die sich so nach Frieden sehnt, kann nicht zum Frieden kommen. Aber ein Ort ist vorhanden, da Gott Frieden gibt. Er gibt den Menschen, die mit ihm zerfallen sind und darum miteinander nicht Frieden halten können, seinen Frieden. Jesus Christus bringt mit seinem Kreuzestod die Versöhnung mit Gott. Und er führt uns, seine Christen, den Weg des Friedens, daß wir mit Selbstverleugnung und Vergebung zum Frieden mit unserem Nächsten kommen.

Sehet, das ist die oft unerkannte Herrlichkeit der Kirche, daß sie inmitten der friedlosen Welt der Ort ist, wo Gott seinen Frieden denen gibt, die annehmen. Das ist die größte Herrlichkeit unseres Gotteshauses, daß Christus hier ist und seine Gemeinde ruft und sendet.

## II.

Darum sagen wir zum zweiten: Die Herrlichkeit des Gotteshauses besteht darin, daß sich die Gemeinde aus Gottes Wort und Sakrament erbaut und hier mit Gebet und Liedern und draußen in der Welt mit Werk und Wandel Gott bekennt und preist.

Ihr wißt es alle selbst, daß der schönste Schmuck des Gotteshauses nicht Schnitzwerk und Gemälde, nicht Blumen und Kerzen und Teppiche, sondern die Gemeinde ist, die des Herrn Stimme hört und ihr gehorcht. Und da fragen wir uns alle: wird diese Herrlichkeit, die betende, glaubende, tätige Gemeinde größer sein, wird sie treuer sein?

Der Prophet Haggai sprach sein Wort, als der erste Tempel zu Jerusalem zerstört war. Auch wir in Österreich haben eine solche Zerstörung unserer kirchlichen Gebäude erlebt. Neun sind total zerstört worden, 56 schwer beschädigt, 52 leicht beschädigt. Aber laßt euch eindringlich sagen, daß die Zerstörung und Verwüstung in der Kirche durch Glaubenslosigkeit, Gleichgültigkeit, Irrglauben und Aberglauben größer ist. Die eigentliche Zerstörung der Kirche geht vor sich, wo der Glaube stirbt, die Liebe erkaltet, die Hoffnung entschwindet und die Friedlosigkeit die Menschen ergreift.

Wir freuen uns, daß wir heute in einer großen Gemeinde beisammen sind. Mit dankbarer Freude sehen wir, daß der Herr Landeshauptmann als der höchste Vertreter des Landes Kärnten durch sein Erscheinen der Einweihung dieser Kirche Ehre erweist. Mich bewegt tiefer, wenn ich da in den Bänken die ältesten Friesacher Gemeindeglieder sehe, achtzig-, neunzig-, vierundneunzigjährige, die sich von den Bergen herab und aus dem Tal herauf fahren und führen ließen, um zum Teil nach vielen Jahren noch einmal in der Gemeinde Gott zu preisen und zum erstenmal die neue Kirche sehen. Nun, da ihr Wunsch erfüllt ist und sie die Herrlichkeit des zweiten Hauses erblickt haben, mögen sie sprechen: Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, da meine Augen deine Herrlichkeit gesehen haben. Sehet, ihr Friesacher, das ist der schönste Schmuck der Kirche, wenn allzeit sich hier eine Gemeinde mit solcher Liebe zur Kirche, mit solchem Verlangen nach der Gemeinschaft der Glaubensbrüder und -Schwestern unter Gottes Wort sammelt. Wir alle empfinden es, welche Erhebung im Geist, welche Stärkung unseres freudigen Bekenntens, welcher neuer Antrieb zu kirchlichen Opfern und Wirken für unsere Gemeinden ein solches gemeinsames Beten und Singen und Lauschen auf Gottes Wort ist. Aber der Wert unseres Lebens, die Kraft unseres Glaubens, die Quellkraft unserer Liebe entscheidet sich nicht an der Begeisterung seltener Festtage, sondern an der Bewährung im Alltag.

Ich wäre ein schlechter Hirte, wenn ich euch in dieser Feststunde nicht sagte, was ihr als evangelische Christen im Herzen selbst wißt: Wenn sich nicht Sonntag um Sonntag hier eine größere Gemeinde sammelt als in eurem alten Bethause, dann wird die Herrlichkeit dieses

Druck: Moritz Stadler Ges. m. b. H., Villach, Italiener Straße 3

